

abhängigkeit von Willkürlichkeit). Daher bleibt ein Ursymbol kraft seiner Authentizität und lebendiger Erfahrungsgrundlage zeitlos-transparent bestehen, während andere Zeichen Gefahr laufen, rein traditionell oder ästhetisch zu werden, weshalb sich ein stetes Überprüfen der Symbolik im Protestantismus, wie im Katholizismus empfiehlt. — Einen wichtigen Beitrag leistet in seiner Untersuchung „sozialer Statussymbole in der Kirche“ der Sozialwissenschaftler W. Weber. Seine Ausführungen seien von soziologischer, nicht theologischer Sicht aus gegeben. Er schildert das bisherige Nebeneinander von Kirche und Staat, worin die Kirche die ihr zugewiesene, meist problemlose Rolle würdig zu tragen wußte. Doch der Wandel von feudal-zugewiesenem Status zur selbsterworbenen, auf persönliche, qualifizierte Leistung aufgebaute Autorität machte auch vor der klerikalen Ordnung nicht halt. Er rät, unter der Gefahr eines drohenden Prestigeverlustes, angesichts des immer stärkeren Eindringens der Laien in bisher dem Priester vorbehaltene Funktionen, zu einer Stärkung sozialer Sicherheit, einer Vitalisierung der theologischen Disziplinen und zu einer Hebung des persönlichen Leistungsniveaus bei zukünftigen Theologen, denn die „professionelle Unterentwicklung darf nicht mit der ‚Torheit des Kreuzes‘ kaschiert werden“! — J. Glazik, der Missionswissenschaftler, spricht zum Problem, wie man die christliche Heilsbotschaft in geeignetester Weise Völkern anderer Kulturbereiche vermittelt? Trotz der Ermutigung zu weitgehender Anpassung an volkseigene Sitten im neuen Missionsdekret sei Grund zur Vorsicht angebracht, da durch falsche Übersetzung in fremde termini oder mythische Mißdeutung Wesentliches verfehlt werden kann. Der Weg sei weit, nur stufenweise begehbar, begleitet von ständiger Überprüfung von Wort, Bild und Symbol nach ihrem letzten Sinn. — Der Vortrag W. Dreiers über theologische Erwachsenenbildung rundet den Zyklus ab. Dreier richtet seine besondere Aufmerksamkeit auf drei Lebensbereiche: das für die menschliche Entfaltung primäre Ehe- und Familienleben, das Sekundärsystem, den industriellen Produktionsbereich, der in seiner Sprache und Bildwelt mit menschenunwürdiger innerer Verödung droht, und schließlich die organisierte Freizeit, die mit entwertenden Werbeslogans und falschen Statussymbolen die Gefahr in sich birgt, den Menschen von seiner „gottesebenenbildlichen Herrschaft seiner Umwelt“ in eine materielle „Besessenheit“ hineinzusteigern. Die Lösung sieht Dreier nicht in einer weltverachtenden theologisch-profanen Erwachsenenbildung, sondern in neuen weltorientierten, konkreten Antworten alle Lebensgebiete betreffend. Den heutigen Statussymbolen nicht erliegen, sondern sie zu Mitteln christlichen Heils werden lassen! — Das Buch wird, ob seiner tiefgreifenden An-

regungen zum Erkennen und Beheben manchen modernen Übels durch neuorientiertes Bild-, Wort- und Symbolverständnis nicht nur in Theologenkreisen ein lebhaftes Echo hervorrufen.

Salzburg

Gottfried Griesel

Ö K U M E N E

SCHLETTE HEINZ ROBERT, *Veränderungen im Christentum*. (Theologia publica 12.) (131.) Walter, Olten 1969. Brosch. lam. sfr 11.—.

Dieser Sammelband greift Fragen auf, die sich im christlichen Verständnis der Gegenwart z. T. tatsächlich gewandelt haben oder zumindest der „Veränderung“ bedürfen. Dazu stellt der Autor verschiedene Vorträge zusammen, die im Laufe der letzten drei Jahre durch Rundfunkanstalten der Bundesrepublik ausgestrahlt wurden. Der Band umfaßt demgemäß eine Fülle von Themen. Einsetzend bei der Frage nach der Möglichkeit (und Unmöglichkeit) verbaler Orthodoxie behandelt Sch. in weiteren Beiträgen Probleme des Dogmenverständnisses, einer gewandelten Spiritualität, der Stellung zum reformatorischen Christentum, des Verhältnisses zu den nicht-christlichen Religionen, des Verständnisses des Apostelamtes, der innerkirchlichen Repräsentanz, der Neuorientierung der Mission, der „Jenseitigkeit“ oder „Diesseitigkeit“ des Reiches Gottes, des Verhältnisses zu humanistischen Tendenzen der Gegenwart und schließt den Band mit dem Versuch einer Beantwortung der Frage: „Wird die Welt christlicher?“ Seit den Daten der Erstsending haben diese Themen und auch die Beiträge nichts an Aktualität verloren. Bis heute ist der Titel „Veränderungen im Christentum“, in jene Richtung, die Sch. bei den Einzelthemen anschnidet und fundiert, mehr als Postulat denn als Faktum zu verstehen.

Vom Autor selbst sind zu verschiedenen auch hier angeschnittenen Problemkreisen schon größere Arbeiten erschienen (vgl. etwa: Epiphanie als Geschichte; Christen und Humanisten; Kommunikation und Sakrament). Bemerkenswert ist vor aller Einzelthematik der Denkanatz Schlettes der, wie in seinen größeren Werken, auch in diesen für einen breiteren Hörerkreis gedachten Vorträgen zum Ausdruck kommt: Der Versuch, Theologie ohne jede ideologische Fixierung zu treiben, von einer rationalen-kritischen Fragestellung ausgehend, ohne aber die theologische Tradition außer acht zu lassen. Inhaltlich gesehen erscheinen dem Rezensenten besonders wichtig und interessant die beiden letzten und die beiden ersten Beiträge. Die beiden ersten Abhandlungen kann man unter dem Thema „Einheit der Kirche“ zusammenfassen, und zwar sowohl im historischen Ablauf als auch in der heutigen Situation gesehen. Beidesmal wird deutlich, daß „Orthodoxie“ ein sprachliches Problem ist und eben auch die Frage nach Möglich-

keit oder Unmöglichkeit von Orthodoxie vom Horizont der Sprache aus gestellt werden muß. Hier greift die Thematik des ersten Beitrages unmittelbar in die des zweiten über, der die Unumstößlichkeit von Dogmen untersucht und dabei zu dem Schluß kommt, daß es „notwendig“ ist, die Dogmen der Kirche hin-über-zu-denken, zu transponieren in neue und andere Verstehenshorizonte“. Somit kann man als Schluß daraus folgern, daß die sprachliche Formel weder in vertikaler (geschichtlicher) noch in horizontaler (Gegenwart) Richtung die geeignete Basis ist, um etwa die orthodoxe Einheit der Kirche zu konstatieren oder häretische Positionen zu fixieren. Die in dem Band an den Schluß gesetzten Artikel sind insofern unter einer Thematik zu sehen, als die Frage nach der Kooperation der Christen mit humanistischen Gruppen der Gegenwart als Pendant die nach einer „strukturellen Homogenität“ hervorruft. Von beiden Ansatzpunkten her zeigt es sich, daß den Christen der Kontakt und die Kooperation mit Nichtchristen keineswegs verwehrt ist, sondern daß sie geradezu zu solcher Zusammenarbeit gefordert sind. Formale Strukturen des Christlichen werden in einer „humanen Welt“ in dem Maße vermehrt auftreten, indem die Kirche sich mit der Botschaft, die sie auszurichten hat, nicht auf ihren eigenen Bereich beschränkt.

Die kurzen Vorträge können natürlich jeden der angesprochenen Punkte nur aufreißen. Die wenigen Seiten geben aber ausgezeichnete Anstöße und Anregungen zu weiteren Nachdenken und jedem, der selbst „Veränderungen im Christentum“ aktiv herbeiführen will, kann die Lektüre des Bandes nur empfohlen werden.

Bonn

Klaus Lang

BARTH KARL/BALTHASAR HANS URS VON, *Einheit und Erneuerung der Kirche*. (Ökumenische Beihefte zur FZPhTh, 2.) (37.) Paulus-V., Freiburg/Schweiz, Kart. lam. sfr 4.80.

Anlaßlich eines Treffens der Kirchenleitungen der drei wichtigsten christlichen Konfessionen der Schweiz und der Mitglieder der interkonfessionellen Gesprächskommissionen im Februar 1968 hielten K. Barth und H. U. von Balthasar je einen Vortrag über Einheit und Erneuerung der Kirche, die nun in diesem Bändchen gedruckt vorliegen.

Barth behandelt das Thema mit viel Humor. Nachdem er die Kirche bestimmt hat als das wandernde Gottesvolk und betont hat, daß Gott es vor allem ist, der erneuert, geht er ausführlicher auf die Strukturen der Kirche in Erneuerung ein. Besonders beachtenswert ist, was B. über den Dienstcharakter der Kirche sagt. Vielleicht noch notwendiger für uns sind jedoch seine Worte zur Freude in der Kirche: „Die Kirche in der Erneuerung ist ein in Freude lebendes Volk,

man könnte auch sagen: ein in ‚parrhesia‘, in heiterer Zuversicht, ja in Humor lebendes Volk (16).“ B. wendet sich gegen die Ängstlichkeit und Humorlosigkeit in der heutigen Christenheit und fragt: „Wie kommt es, daß so viele Kirchenmänner, insbesondere Theologen aller Konfessionen und Kirchen, mit so grämlichen Gesichtern herumlaufen: als ob sie im Grunde nur Kummer, als ob ihnen die Hühner das Brot weggefressen hätten? Warum können sie höchstens über andere — und darum immer ein bißchen gallig — lachen, statt, wie es sich gehört, damit anzufangen, allen Ernstes über sich selbst zu lachen oder doch wenigstens zu lächeln (16 f.)“.

Von Balthasar behandelt in seinem Beitrag nicht so sehr die Erneuerung der Kirche, sondern die Einheit des Alten und Neuen Testaments und der kirchlichen Theologien. Die Vielheit der alt- und ntl. Theologien wird durch das Christusereignis zur Einheit zusammengefaßt. „Die Mitte ist Christus, von dem die ganze Heilige Schrift redet (35).“ Der Vf. kämpft gegen die Tendenz, nur eine Auswahl von Schriften oder eine Auswahl von Gesichtspunkten treffen zu wollen. „Die Tendenz zum ‚Kanon im Kanon‘ ist Tendenz zur Ersetzung der Agape durch eine Gnosis als Höchstwert (35).“ Ob mit solchen sehr systematischen Aussagen der besseren Erfassung der biblischen Botschaft und damit der ökumenischen Bewegung sehr geholfen ist, bleibt zumindestens fraglich.

BEA AUGUSTIN KARDINAL, *Der Ökumenismus im Konzil*. Öffentliche Etappen eines überraschenden Weges. (496.) Herder, Freiburg 1969, Ln. DM 52.—.

Das Buch, das sich zum größten Teil mit der Behandlung der ökumenischen Frage auf dem II. Vatikanum befaßt, wird mit einem langen Kapitel über den Ökumenismus während der Vorbereitungszeit des Konzils eingeleitet. Dieser historische Abriß, mit Leo XIII beginnend, zeigt den langsamen Wechsel in der Haltung Roms gegenüber dem ökumenischen Gedanken. Die Abschnitte über die vier Konzilsperioden geben einen umfassenden Rechenschaftsbericht von der Tätigkeit des Sekretariates. Weniger bekannt dürfte die Aktivität des Sekretariates in der nachkonziliaren Zeit sein. Auch darüber berichtet B. ausführlich. Neben der Materialsammlung, die viele sonst schwer aufzufindende Texte bringt und damit bereits einen großen Wert darstellt, versucht B. an Hand der konkreten, lebendigen Geschichte zu zeigen, unter wieviel Mühen und Widerständen die ökumenische Bewegung gewachsen ist. Zugleich möchte er zum Nachdenken und Nacheifern anspornen. Das Buch hat damit einen bewußt pastoralen Charakter und wendet sich an einen größeren Leserkreis. Auch wenn man dies in Rechnung